

Hermann Kissling:

„Werfende Hantwerke“ von Schwäbisch Gmünd

Nichts anderes als Schleudermaschinen meint diese nach heutigem Sprachgebrauch fast kuriose Bezeichnung. Man findet sie in einem Vertrag des Jahres 1450, wonach der Gmünder Bürger und Werkmann Jakob Eisele dem Grafen Ulrich von Württemberg zwei werfende Hantwerke zu liefern hatte. (1) Dem archivkundigen Rudolf Weser entging diese Bemerkung nicht. Er, der in Gmünd nicht nur predigte, lehrte und forschte, sondern auch die Sedanfeiern organisierte und vaterländische Tugenden pries, schloß aus diesem Vertrag, daß demnach im 15. Jahrhundert in Gmünd Kanonen und Bombarden, Feldschlangen, Kartäunen, Kartätschen und Metzen fabriziert wurden. (2) Der sonst genaue und verlässliche Weser hat hier wahrlich über das Ziel

hinausgeschossen. Wohl Schleudermaschinen, keineswegs aber großes Feuergeschütz wurde in Gmünd hergestellt. Mehrere Belege lassen sich dazu anführen:

1. Die Voraussetzung zur Herstellung von Geschützen war die Möglichkeit und Erfahrung des Großgusses, also damals das Gießen von Glocken und Rohren. Die Berufsbezeichnungen und auch Werkschriften jener Zeit lassen wissen, daß die Gießer je nach Bedarf Glocken und Rohre zu fertigen unternahmen. Nur ein Beispiel dazu: Die 1433 in die Pfarrkirche Lautern gelieferte Glocke stammt von dem in schriftlich genannten Esslinger „Büchsenmacher“ Franz Platner. (3) In Gmünd selbst sind nie Glocken gegossen worden. (4)

Die hier in Gmünd schon im 15. Jahrhundert fleißig geübte Sensenherstellung und auch die Ansässigkeit eines geschworenen Werkmannes und Harnischmachers (5) mußte nicht zwangsläufig zum Großguß führen, zumal sich hier die Zünfte widersetzt hätten. Daß wirklich in Gmünd nur kleine Ware gegossen wurde, läßt sich auch daran ablesen, daß die Stadt beim Anschlag der Büchsen und des Kriegszeugs für den Hussitenzug 1431 nur zwei Steinbüchsen und 1000 Pfeile bereitzustellen hatte. (6)

2. Schon Otto Piper erläutert in seiner Burgenkunde (7) den Begriff des „Antwerkes“ worunter eine Schleudermaschine zu verstehen sei. Das Grimm'sche Wörterbuch führt dazu aus: Das Mittelhochdeutsche unterscheidet zwischen dem hantwerk artificium und dem für Belagerungsmaschinen gebrauchten antwerc maschina. Spä-

ter mischen sich die beiden Wörter in ihrer Bedeutung, bis schließlich die jüngere Wortform antwerc erlischt. (8)

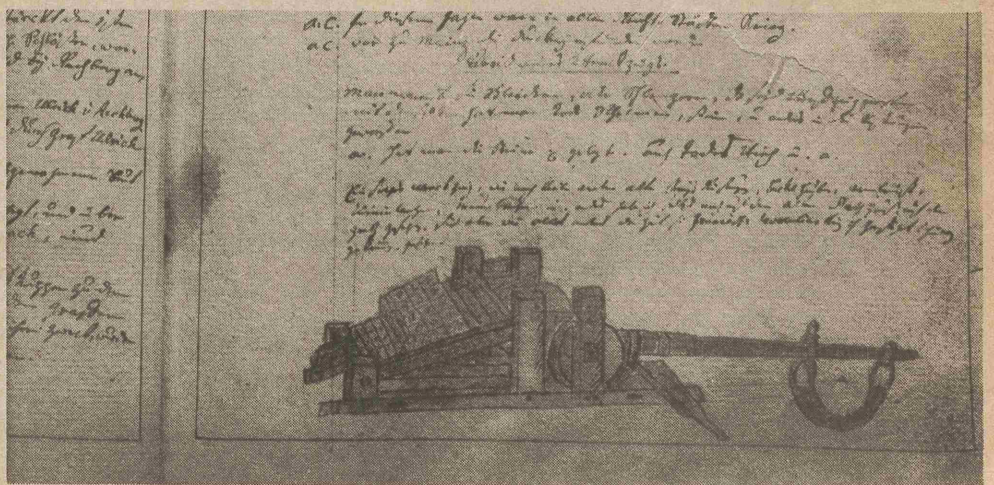
3. Der Gmünder Chronist Dominikus Debler hat uns in seiner Chronik das Bild eines Gmünder werfenden Hantwerkes überliefert (s. Abb.). (9) Seiner kolorierten Federzeichnung gibt er folgenden Text bei: „Abriß eines Werkzeugs. Man nannte sie Schleudern oder Schlangen, das sind Wurfzeug gewesen, mit denselben hat man Tode, Schelme, Steine und anderes in die Vestungen geworfen. – Werkzeug, wie auch viele andere alte Kriegs Rüstungen Beckelhauben Armbrust, Turnierlanzen, Mauerbrecher (10) und anderes habe ich selbst noch auf dem alten Rath Haus, auf der Greth gesehen. Sind aber wie alles andere der Zeit (französische Revolution) zerstört und hinweg gekommen.“

Das werfende Hantwerk besteht aus einem Rahmen, dem seitlich Vierkanthölzer aufgesetzt sind. In den linken Stummelhölzern ist eine Haspel gelagert (deren Drehhölzer ebenso wie das Spannseil nicht wiedergegeben sind), deren Seil den rechts niedergelegten Wurfarm in die Wurfstellung zurückzuziehen hatte. Die treibende Kraft des Schleudermechanismus lieferten gedrehte Seile, in die der hölzerne Wurfarm wie ein Knebel eingesetzt war, genauso wie bei der Spannvorrichtung älterer Handsägen (11) Die schiefe Ebene diente wohl als Stabilisierungsfläche. Vielleicht soll der Gegenstand darauf eine Kiste mit Wurfgeschossen darstellen.

Debler markiert die Schleudertasche („a“) und fügt bei: „Hat man die Steine etc. gelegt auch todes Vieh u. a.“ Seine Erklärung der Wurfmaschine hat er wörtlich dem Kriegsbuch von Frönsperger (III. Teil), das 1573 gedruckt wurde, entnommen. (12) Ob Debler selbst im Besitz dieses Buches war, läßt sich heute nicht mehr beantworten. Es ist aber ein neuer Beleg dafür, wie Debler verschiedenste Quellen und auch gedruckte Schriften für seine 17bändige Chronik nützte. (13)

Anmerkungen

- (1) R. Weser, Waffenschmiede und Büchsenmacher in Gmünd, Gmünder Heimatblätter 8/1934
- (2) R. Weser a. a. O.
- (3) G. Grundmann (Herausg.), bearb. von S. Thurm, Deutscher Glockenatlas, Württemberg und Hohenzollern, München Berlin 1959, S. 500
- (4) Beiläufig taucht einmal in Akten des 19. Jahrhunderts der Name eines Gmünder Glockengießers auf, der wohl in einer Gießhütte des Landes beschäftigt war. Aus älteren Schriften ist in diesem Zusammenhang noch zu erfahren, daß Franz Schmid, „Glockenhänger von Gmünd“, 1629 das Umhängen der Glocken in Weilderstadt vornimmt (nach R. Weser, Berufsstände in Gmünd, Handschr. Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd).
- (5) Archivdirektion Stuttgart (Herausg.), bearb. von A. Nitsch, Das Spitalarchiv zum Hl. Geist in Schwäbisch Gmünd, Reg. 505 vom 7. 1. 1469
- (6) Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd (Herausg.), bearb. von A. Nitsch, Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, I. Teil, RA 49, nach dem 19. 2. 1431
- (7) O. Piper, Burgenkunde, München 5. Auflage 1967, S. 389
- (8) Jakob und Wilhelm Grimm, Deutsche Wörterbuch, 4. Band, Leipzig 1877, S. 423
- (9) Dominikus Debler, Chronik, Band V (geschrieben 1794–1803), S. 41, Handschr. Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd
- (10) O. Piper, Burgenkunde S. 383, beschreibt den Mauerbrecher: „Ein schon aus dem grauen Altertum überkommenes Mittel, die Mauern ohne Anwendung von Schuß und Wurf zu zerstören, war der Mauerbrecher, ein unter dem Firstbalken eines fahrbaren niedrigen Schutzhauses an Stricken und Ketten waagrecht angehängter starker Balken mit eisenbeschlagenem Kopfe, der, zurückgezogen und dann losgelassen, die Mauer mit wiederholtem Stoße zertrümmerte.“
- (11) In dem um 1350 geschriebenen Münchener Codex Germ. 600 ist der Mechanismus einer solchen Maschine deutlich und verständlich abgebildet (Zeichnung wiedergegeben bei O. Piper, Burgenkunde, S. 387).
- (12) Die Landesbibliothek in Stuttgart besitzt ein Exemplar
- (13) Es wäre eine lohnende Arbeit, einmal die Quellen der Deblerschen Chronik (und der anderen Gmünder Chroniken) festzustellen.
- (14) Zimmersche Chronik Band I, S. 380 f, zitiert bei O. Piper, Burgenkunde, S. 398 f.



WERFENDES HANTWERK, kolorierte Federzeichnung von Dominikus Debler

Die Zimmersche Chronik schildert den Gebrauch der werfenden Hantwerke bei der Belagerung der Geroldtz'schen Wasserburg Schwanow im Elsaß. (14) Die Angreifer schleuderten „stinkenden Assen in das Schloß, dadurch dann die proviant und fruchten zugleich den bronnen aller verwüst und verderbt war und die im Schloß genett das nit lenger sich 'enthalten kunten.“ Und nicht nur das. Außer Kot wurde auch ein gefangener geroldtz'scher Büchsenmeister in die Schleudertasche eines

werfenden Hantwerkes gepackt und hoch durch die Luft in die umzingelte Burg hingewirbelt.

Diese Schilderung läßt ahnen, warum der württembergische Graf um 1450 noch Wert auf Schleudern in seinem Kriegsarsenal legte, denn damals wurden schon Feurgeschütze gebraucht und mitgeführt. Bei Belagerungen spielten sie – wie wir heute sagen – auf dem Gebiet der psychologischen Kampfesführung eine beachtliche Rolle.